

Die Erben von Senkenberg.

Kriminalroman von Erich Ebenstein.

(11. Fortsetzung.)

Der Unglückliche, dessen blaurotes Gesicht...

Auf den Sägen lag jenes breite stupide Grinsen...

Die Sache war gewiß ganz natürlich: Labandal hatte sich aus irgend einem Grund...

„Nach und immer noch über sich selbst lächelnd, ging sie nach Haus, dem trummbeinigen Steinbrücken...

Am nächsten Tage fuhr sie nicht nach Pragatz, denn Lisa wollte, daß sie...

Niemand — nicht einmal die Baronin sollte darum wissen. Es galt, Prosper, der stets gegen zehn Uhr zu Fuß...

„Weiß Du, wenn er gerade so recht behaglich mit Tante Renate und seinem Vater beim Frühstück sitzt, dann trete ich vor ihn hin“...

„Weiß Du, wenn er gerade so recht behaglich mit Tante Renate und seinem Vater beim Frühstück sitzt, dann trete ich vor ihn hin“...

„Mann frühstücken sie denn in Centenberg?“

„Ich glaube, so um neun herum!“

„Was? Melitta blieb bestürzt stehen. „Aber nicht, dann sind wir ja viel zu früh weggegangen! Es ist kaum sieben!“

„Egal. Ich will mal ganz allein so recht nachhergucken in dem verwilderten Park herumstrabazern.“

„Lisa wurde rot.“

„Gott — es ist so eine Raune. Als Kind hab ich mich immer so lässlich gegraut dort in den düsteren Wäldern, wo der Boden ganz moosig ist und man die Stille förmlich hört. Kaufend Mädchen habe ich dort erlebt...“

„Lisa lächelte plötzlich laut auf und schüttelte den abrennenden Kopf, daß er im Sonnenlicht wie tausend goldene Strahlen um ihre Seiten tanzte.“

„Dann wurde sie ganz ernst und sagte: „Ja, Du siehst mal Gesicht — ich will noch etwas. Den Drachen will ich bezwingen! In alten Zeiten besorgten dies die Ritter für uns, aber es scheint, daß im Zeitalter der Frauenemanzipation nur dies Geschäft nun selber besorgen müssen.“

„Aber Lisa — wenn Deine Mama —“

„Na, die Mama würde freilich tausend Gründe dagegen wissen, aber darum habe ich nur Dich eingeweiht! Ich habe mir alles überlegt. Von sieben bis acht macht der Drache seinen Morgenbesuch am Ende des Parkes, wo der alte Weiser liegt. Dort überfalle ich ihn!“

„Was wirst Du ihm denn sagen?“

„Wie soll ich das jetzt schon wissen? Es wird mir schon etwas einfallen. ... übrigens da sind wir. Von dem Seitenpfädchen weist Du wohl nichts?“

„Nein. Ist es denn offen?“

„Keine Spur. Aber ich habe den alten Kapellen neulich so geteilt, bis er in den Schließel bogte. Er glaubt natürlich nur, ich wolle Prosper beim Frühstück überfallen.“

„Sie sperrte auf und trat mit Melitta ein.“

„So, Liebste. Hier ist eine Want, wie gemacht für Dich! Da hab ich Dir auch den Eckstuhl mitgenommen, damit Du dich nicht langweilst.“

„Weißt die Alice nicht zum Schloß — links geht's zum Loch des Drachen und nun ab!“

XXIV.

Herr von Centenberg wandelte mit tief gesenktem Kopf, in Gedanken verloren, um den Weiser, dessen opalisierende, reglose Fläche wie ein buntes Blatt zwischen Thonbäumen, Zypressen und hohem Nadelgras lag.

In seine harten verblühten Züge war seit jenem Abend mit dem fremden Händler ein neuer Ausdruck gekommen, der: rastloser, innerer Unruhe.

Peter Mart hatte ihm nur gemeldet, daß Herr Rodin noch in der Nacht abgereist sei, weil die Sache mit den Obdachlosen ihm keine Ruhe ließe. Er wollte sie sobald als möglich herbeiführen versuchen.

Seitdem war keine Nachricht gekommen. Centenberg sagte sich tausendmal in den letzten Tagen vor, es sei unmöglich, es könnte nicht dieselben Dörflinge sein, irgendeine Verhinderung müsse Hobin gelähmt haben — etwas in ihm wartete doch in verzehrender Ungeduld auf Genesung.

Vielleicht hatte jene Unseligkeit den Schmutz von ihrer Abreise verkauft? Aber warum? Sie hatte ja Geldmittel im Überflusse mitgebracht. All die Summen, die seine Liebe ihr gegeben, hatte sie wie sich nachher herausgestellt, vor ihrer Flucht gehoben. Und sie liebte gerade diese Dörflinge besonders.

Warum also. Centenberg wurde in seinen Gedanken geführt durch etwas Wichtiges, das plötzlich unbeweglich mitten auf seinem Wege aufsprang. Er hob den Kopf und prallte beinahe erschrocken zurück.

Eine Lichtgestalt, die wie ein Sonnenstrahl inmitten des düstern Ringes am Werke, stand vor ihm und blickte ihn aus strahlenden Blauaugen ernst und aufmerkamt an.

„Wer sind Sie? Warum sehen Sie mich so an? Frage er unwillkürlich weniger schroff, als er sonst zu sprechen pflegte.“

„Mich ich sehen möchte, ob Sie wirklich so ein schredlicher Mensch sind, wie man... wie ich glaubte?“ antwortete Lisa ohne eine Spur von Furcht. Dann lachte sie — hell und ungeschuldig wie ein Kind — „nein, Sie sind es nicht! Sie tun nur so! Ihre Augen sind gültig...“

Centenberg hatte sich gefast. Der ganze Mißverständnis gegen fremde Personen brühte sich in seinem Gedächtnis. Daneben eine Art Empörung über die Dreistigkeit, mit der man seine Einfachheit zu füttern gewagt hatte.

„Ich habe Sie gefragt, wer Sie sind!“ sagte er nun doppelt schroff. „Nun — die Lisa Kautschke, Ihre aufstrebende Nichte“, antwortete sie unbefangenen, denn sie hatte sich fest vorgenommen: Bangekommen gilt nicht!

„So. Und wer hat Ihnen erlaubt, Ihre Spaziergänge bis hierher auszubehngen?“

„Ich mir selbst. Es ist ein bißchen led, ich sehe es ein, aber da Sie nun einmal so barsch sind, mich nicht empfangen zu wollen, und Prosper doch nun einmal mein Bräutigam ist — so blieb mir eben nichts anderes übrig!“

„Was wollen Sie denn eigentlich von mir?“

„Erstens Sie fragen — was Sie gegen mich haben, Onkel Joachim!“

„Onkel...? Centenberg war starr über diese Vertraulichkeit. Sie merkte es und lächelte ihn hold,eiz an.“

„Gott — in sechs Wochen sind wir es doch wirklich, ob Sie nun wollen oder nicht. Also was habe ich Ihnen getan, daß...“

„Was nichts, mein Fräulein. Mein Begehren gilt durchaus nicht Ihrer Person. Sondern...“

„Ach so! Also wirklich? Dem ganzen Geschlecht? Aber das ist abgesehen von Ihnen, Onkel Joachim! Wenn Sie ein paar eilige Frauen im Leben getroffen haben, so können doch wir anderen nicht dafür? Wir — das heißt, ich — will ja doch gar nichts anderes, als daß ich Sie lieb haben darf! Warum sollen wir denn hier Hund und Katz sein? Da wir doch Nachbarn bleiben und verhandelt sind? Sie sind doch lieb und gut...“

„Sie sind Sie doch lieb und gut...“

„Sie sind Sie doch lieb und gut...“

„Sie sind Sie doch lieb und gut...“

„Sie sind Sie doch lieb und gut...“

„Sie sind Sie doch lieb und gut...“

„Sie sind Sie doch lieb und gut...“

„Sie sind Sie doch lieb und gut...“

„Sie sind Sie doch lieb und gut...“

XXV.

Die Unruhe, die Melitta seit dem Morgen gefangen hielt, heizerte sich, je länger sie nachgrübelte. Der Halbretin vom Steinbruch wollte ihr nicht aus dem Kopf.

Im Laufe des Tages war ihr ein neuer fürchterlicher Gedanke aufgestiegen. Sie schaute ihn vor sich, aber er kam immer wieder.

Wenn Labandal sich zum Erben von Centenberg machen wollte — und Melitta zweifelte nicht mehr, daß dies seine Absicht war — dann händeln die dabei zwei Menschen im Wege: Prosper und sein Zwillingbruder Erich...“

Die Bräutigam hatten sich am 23. Mai in Wien getrennt. Seitdem war keine Nachricht mehr von Erich gekommen.

Schwamm er wirklich auf dem Meere? Hatte er die Reise überhaupt angetreten? Man nahm es an. Aber konnte man nicht irren?

Wenn er der Lotte vom Prater-spitz wäre! Es lag Melitta keine Ruhe. Am Abend fragte sie Prosper, ob er denn noch immer keine Nachricht von seinem Bruder habe?

„Aber Sie haben ihm doch Ihre Verlobung schon mitgeteilt, nicht wahr?“

„Natürlich! Sofort. Sie muß ihn längst in Singapur erwarten.“

„Möchte Ihr Herr Bruder nicht auch schon längst dort angelangt sein?“

„D, ich glaube wohl. Heute haben wir ja schon den 23. August! Natürlich muß er bereits dort sein. Zum Rudak — ich dachte nicht mal daran — wie ich dachte, erstreckt einen doch die Verliebtheit macht“ — er lachte Lisa an — „daran bist wieder Du schuld, Fairy-queen!“

„Ich nicht, nein Erich, daß er es gar nicht telegraphiert, weißt Du!“

„Darin muß ich Dir leider recht geben: es ist gar nicht nett von ihm! Melittas Unruhe wuchs.“

„Geben Sie denn nie daran gedacht, Herr v. Rodenbach, daß Ihr Bruder krank... daß ihm irgend ein Unglück zugefallen sein könnte?“

„Prosper sah bestürzt aus und wurde rot. In seinem Blickstauem war ihm der Gedanke wirklich noch nie gekommen.“

„Kant! Ein Unglück! Mein Gott, das wäre ja schrecklich! Aber Sie haben recht, Fräulein Melitta, es war unverständlich leichtsinnig und gedankenlos von mir...“

„Ich wollte Sie nicht erschrecken. Aber an Ihrer Stelle würde ich doch nach Singapur beschleunigen und die Rückantwort gleich bezogeln. Wissen Sie, wo Ihr Bruder dort abseignen wollte?“

„Ja. Im Hotel d'Angleterre.“

„Die Berenite. Falls er diese nicht mehr erreicht, den Godefray.“

„Nun dann haben Sie ja Anhaltspunkte. Ich fahre morgen nach Pragatz. Wünschen Sie, daß ich die Depesche mitnehme?“

„Wenn Sie erlauben, begleite ich Sie selbst. Ich beschleunige dann auch gleich an die Schiffahrtsgesellschaft und an das Wiener Hotel, in dem wir uns trennten. Ich habe jetzt wirklich keine Ruhe mehr, ehe ich Nachricht von Erich habe.“

„So fuhren sie denn am nächsten Tag zusammen nach Pragatz. Dort erhielt Melitta, die noch am Abend geschrieben hatte, daß Rodin sein Quartier in der Krone beibehalten hatte, aber momentan verreist war. An ihn einladende Briefe sollten bis zu seiner Rückkehr vom Portier vermittelt werden.“

„Ach, käme er doch bald!“ dachte Melitta, deren Unruhe nicht weichen wollte. „Ich habe immer so ein Vorgefühl, als ob wir ihn hier nötig brauchen!“

Prosper hatte seine Telegramme aufgegeben. Vom Hotel Weiser und Schaben in Wien kam die Antwort umgeben: Herr v. Rodenbach hatte sein Gepäck am Nachmittag des 24. Mai zur Bahn schaffen lassen, da er seine Absicht, länger in Wien zu bleiben, aufgegeben und mit dem Abend schnell nach Triest reisen wollte. Zweifelloser habe er dies auch getan.

Die anderen Antworten konnten erst in den folgenden Tagen eintreffen. Es war aber, als er nun zurückkehrte. Prosper wollte durchaus noch auf ein Stündchen mit nach Mauerberg, aber es wurden dann reichlich drei daraus, so daß es Mittwoch war, als er den Heimweg antrat.

Melitta meinte, er solle einen Snek mitnehmen zur Begleitung. Die Nacht sei sehr finster, man könne doch nicht wissen...“

Er und Lisa lachten hell auf. „Ich begleiten lassen wie ein Pensonsfräulein! Wie komisch! Und hier, wo seit Menschengedenken kein schlechter Mensch in die Gegend gekommen! Was sie nur dachte! Was sie fürschätzte!“

„Sie schloß und wagte nichts mehr zu sagen. Eigentlich hatten sie ja recht zu lachen. Was konnte ihm gehen? Labandal würde doch nicht weichen, hier, wo jeder ihn kannte, als Mörder aufzutreten?“

XXVI.

Die Unruhe, die Melitta seit dem Morgen gefangen hielt, heizerte sich, je länger sie nachgrübelte. Der Halbretin vom Steinbruch wollte ihr nicht aus dem Kopf.

Im Laufe des Tages war ihr ein neuer fürchterlicher Gedanke aufgestiegen. Sie schaute ihn vor sich, aber er kam immer wieder.

Wenn Labandal sich zum Erben von Centenberg machen wollte — und Melitta zweifelte nicht mehr, daß dies seine Absicht war — dann händeln die dabei zwei Menschen im Wege: Prosper und sein Zwillingbruder Erich...“

Die Bräutigam hatten sich am 23. Mai in Wien getrennt. Seitdem war keine Nachricht mehr von Erich gekommen.

Schwamm er wirklich auf dem Meere? Hatte er die Reise überhaupt angetreten? Man nahm es an. Aber konnte man nicht irren?

Wenn er der Lotte vom Prater-spitz wäre! Es lag Melitta keine Ruhe. Am Abend fragte sie Prosper, ob er denn noch immer keine Nachricht von seinem Bruder habe?

„Aber Sie haben ihm doch Ihre Verlobung schon mitgeteilt, nicht wahr?“

„Natürlich! Sofort. Sie muß ihn längst in Singapur erwarten.“

„Möchte Ihr Herr Bruder nicht auch schon längst dort angelangt sein?“

„D, ich glaube wohl. Heute haben wir ja schon den 23. August! Natürlich muß er bereits dort sein. Zum Rudak — ich dachte nicht mal daran — wie ich dachte, erstreckt einen doch die Verliebtheit macht“ — er lachte Lisa an — „daran bist wieder Du schuld, Fairy-queen!“

„Ich nicht, nein Erich, daß er es gar nicht telegraphiert, weißt Du!“

„Darin muß ich Dir leider recht geben: es ist gar nicht nett von ihm! Melittas Unruhe wuchs.“

„Geben Sie denn nie daran gedacht, Herr v. Rodenbach, daß Ihr Bruder krank... daß ihm irgend ein Unglück zugefallen sein könnte?“

„Prosper sah bestürzt aus und wurde rot. In seinem Blickstauem war ihm der Gedanke wirklich noch nie gekommen.“

„Kant! Ein Unglück! Mein Gott, das wäre ja schrecklich! Aber Sie haben recht, Fräulein Melitta, es war unverständlich leichtsinnig und gedankenlos von mir...“

„Ich wollte Sie nicht erschrecken. Aber an Ihrer Stelle würde ich doch nach Singapur beschleunigen und die Rückantwort gleich bezogeln. Wissen Sie, wo Ihr Bruder dort abseignen wollte?“

„Ja. Im Hotel d'Angleterre.“

„Die Berenite. Falls er diese nicht mehr erreicht, den Godefray.“

„Nun dann haben Sie ja Anhaltspunkte. Ich fahre morgen nach Pragatz. Wünschen Sie, daß ich die Depesche mitnehme?“

„Wenn Sie erlauben, begleite ich Sie selbst. Ich beschleunige dann auch gleich an die Schiffahrtsgesellschaft und an das Wiener Hotel, in dem wir uns trennten. Ich habe jetzt wirklich keine Ruhe mehr, ehe ich Nachricht von Erich habe.“

„So fuhren sie denn am nächsten Tag zusammen nach Pragatz. Dort erhielt Melitta, die noch am Abend geschrieben hatte, daß Rodin sein Quartier in der Krone beibehalten hatte, aber momentan verreist war. An ihn einladende Briefe sollten bis zu seiner Rückkehr vom Portier vermittelt werden.“

„Ach, käme er doch bald!“ dachte Melitta, deren Unruhe nicht weichen wollte. „Ich habe immer so ein Vorgefühl, als ob wir ihn hier nötig brauchen!“

Prosper hatte seine Telegramme aufgegeben. Vom Hotel Weiser und Schaben in Wien kam die Antwort umgeben: Herr v. Rodenbach hatte sein Gepäck am Nachmittag des 24. Mai zur Bahn schaffen lassen, da er seine Absicht, länger in Wien zu bleiben, aufgegeben und mit dem Abend schnell nach Triest reisen wollte. Zweifelloser habe er dies auch getan.

Die anderen Antworten konnten erst in den folgenden Tagen eintreffen. Es war aber, als er nun zurückkehrte. Prosper wollte durchaus noch auf ein Stündchen mit nach Mauerberg, aber es wurden dann reichlich drei daraus, so daß es Mittwoch war, als er den Heimweg antrat.

Melitta meinte, er solle einen Snek mitnehmen zur Begleitung. Die Nacht sei sehr finster, man könne doch nicht wissen...“

Er und Lisa lachten hell auf. „Ich begleiten lassen wie ein Pensonsfräulein! Wie komisch! Und hier, wo seit Menschengedenken kein schlechter Mensch in die Gegend gekommen! Was sie nur dachte! Was sie fürschätzte!“

„Sie schloß und wagte nichts mehr zu sagen. Eigentlich hatten sie ja recht zu lachen. Was konnte ihm gehen? Labandal würde doch nicht weichen, hier, wo jeder ihn kannte, als Mörder aufzutreten?“

XXVII.

Die Unruhe, die Melitta seit dem Morgen gefangen hielt, heizerte sich, je länger sie nachgrübelte. Der Halbretin vom Steinbruch wollte ihr nicht aus dem Kopf.

Im Laufe des Tages war ihr ein neuer fürchterlicher Gedanke aufgestiegen. Sie schaute ihn vor sich, aber er kam immer wieder.

Wenn Labandal sich zum Erben von Centenberg machen wollte — und Melitta zweifelte nicht mehr, daß dies seine Absicht war — dann händeln die dabei zwei Menschen im Wege: Prosper und sein Zwillingbruder Erich...“

Die Bräutigam hatten sich am 23. Mai in Wien getrennt. Seitdem war keine Nachricht mehr von Erich gekommen.

Schwamm er wirklich auf dem Meere? Hatte er die Reise überhaupt angetreten? Man nahm es an. Aber konnte man nicht irren?

Wenn er der Lotte vom Prater-spitz wäre! Es lag Melitta keine Ruhe. Am Abend fragte sie Prosper, ob er denn noch immer keine Nachricht von seinem Bruder habe?

„Aber Sie haben ihm doch Ihre Verlobung schon mitgeteilt, nicht wahr?“

„Natürlich! Sofort. Sie muß ihn längst in Singapur erwarten.“

„Möchte Ihr Herr Bruder nicht auch schon längst dort angelangt sein?“

„D, ich glaube wohl. Heute haben wir ja schon den 23. August! Natürlich muß er bereits dort sein. Zum Rudak — ich dachte nicht mal daran — wie ich dachte, erstreckt einen doch die Verliebtheit macht“ — er lachte Lisa an — „daran bist wieder Du schuld, Fairy-queen!“

„Ich nicht, nein Erich, daß er es gar nicht telegraphiert, weißt Du!“

„Darin muß ich Dir leider recht geben: es ist gar nicht nett von ihm! Melittas Unruhe wuchs.“

„Geben Sie denn nie daran gedacht, Herr v. Rodenbach, daß Ihr Bruder krank... daß ihm irgend ein Unglück zugefallen sein könnte?“

„Prosper sah bestürzt aus und wurde rot. In seinem Blickstauem war ihm der Gedanke wirklich noch nie gekommen.“

„Kant! Ein Unglück! Mein Gott, das wäre ja schrecklich! Aber Sie haben recht, Fräulein Melitta, es war unverständlich leichtsinnig und gedankenlos von mir...“

„Ich wollte Sie nicht erschrecken. Aber an Ihrer Stelle würde ich doch nach Singapur beschleunigen und die Rückantwort gleich bezogeln. Wissen Sie, wo Ihr Bruder dort abseignen wollte?“

„Ja. Im Hotel d'Angleterre.“

„Die Berenite. Falls er diese nicht mehr erreicht, den Godefray.“

„Nun dann haben Sie ja Anhaltspunkte. Ich fahre morgen nach Pragatz. Wünschen Sie, daß ich die Depesche mitnehme?“

„Wenn Sie erlauben, begleite ich Sie selbst. Ich beschleunige dann auch gleich an die Schiffahrtsgesellschaft und an das Wiener Hotel, in dem wir uns trennten. Ich habe jetzt wirklich keine Ruhe mehr, ehe ich Nachricht von Erich habe.“

„So fuhren sie denn am nächsten Tag zusammen nach Pragatz. Dort erhielt Melitta, die noch am Abend geschrieben hatte, daß Rodin sein Quartier in der Krone beibehalten hatte, aber momentan verreist war. An ihn einladende Briefe sollten bis zu seiner Rückkehr vom Portier vermittelt werden.“

„Ach, käme er doch bald!“ dachte Melitta, deren Unruhe nicht weichen wollte. „Ich habe immer so ein Vorgefühl, als ob wir ihn hier nötig brauchen!“

Prosper hatte seine Telegramme aufgegeben. Vom Hotel Weiser und Schaben in Wien kam die Antwort umgeben: Herr v. Rodenbach hatte sein Gepäck am Nachmittag des 24. Mai zur Bahn schaffen lassen, da er seine Absicht, länger in Wien zu bleiben, aufgegeben und mit dem Abend schnell nach Triest reisen wollte. Zweifelloser habe er dies auch getan.

Die anderen Antworten konnten erst in den folgenden Tagen eintreffen. Es war aber, als er nun zurückkehrte. Prosper wollte durchaus noch auf ein Stündchen mit nach Mauerberg, aber es wurden dann reichlich drei daraus, so daß es Mittwoch war, als er den Heimweg antrat.

Melitta meinte, er solle einen Snek mitnehmen zur Begleitung. Die Nacht sei sehr finster, man könne doch nicht wissen...“

Er und Lisa lachten hell auf. „Ich begleiten lassen wie ein Pensonsfräulein! Wie komisch! Und hier, wo seit Menschengedenken kein schlechter Mensch in die Gegend gekommen! Was sie nur dachte! Was sie fürschätzte!“

„Sie schloß und wagte nichts mehr zu sagen. Eigentlich hatten sie ja recht zu lachen. Was konnte ihm gehen? Labandal würde doch nicht weichen, hier, wo jeder ihn kannte, als Mörder aufzutreten?“

XXVIII.

Die Unruhe, die Melitta seit dem Morgen gefangen hielt, heizerte sich, je länger sie nachgrübelte. Der Halbretin vom Steinbruch wollte ihr nicht aus dem Kopf.

Im Laufe des Tages war ihr ein neuer fürchterlicher Gedanke aufgestiegen. Sie schaute ihn vor sich, aber er kam immer wieder.

Wenn Labandal sich zum Erben von Centenberg machen wollte — und Melitta zweifelte nicht mehr, daß dies seine Absicht war — dann händeln die dabei zwei Menschen im Wege: Prosper und sein Zwillingbruder Erich...“

Die Bräutigam hatten sich am 23. Mai in Wien getrennt. Seitdem war keine Nachricht mehr von Erich gekommen.

Schwamm er wirklich auf dem Meere? Hatte er die Reise überhaupt angetreten? Man nahm es an. Aber konnte man nicht irren?

Wenn er der Lotte vom Prater-spitz wäre! Es lag Melitta keine Ruhe. Am Abend fragte sie Prosper, ob er denn noch immer keine Nachricht von seinem Bruder habe?

„Aber Sie haben ihm doch Ihre Verlobung schon mitgeteilt, nicht wahr?“

„Natürlich! Sofort. Sie muß ihn längst in Singapur erwarten.“

„Möchte Ihr Herr Bruder nicht auch schon längst dort angelangt sein?“

„D, ich glaube wohl. Heute haben wir ja schon den 23. August! Natürlich muß er bereits dort sein. Zum Rudak — ich dachte nicht mal daran — wie ich dachte, erstreckt einen doch die Verliebtheit macht“ — er lachte Lisa an — „daran bist wieder Du schuld, Fairy-queen!“

„Ich nicht, nein Erich, daß er es gar nicht telegraphiert, weißt Du!“

„Darin muß ich Dir leider recht geben: es ist gar nicht nett von ihm! Melittas Unruhe wuchs.“

„Geben Sie denn nie daran gedacht, Herr v. Rodenbach, daß Ihr Bruder krank... daß ihm irgend ein Unglück zugefallen sein könnte?“

„Prosper sah bestürzt aus und wurde rot. In seinem Blickstauem war ihm der Gedanke wirklich noch nie gekommen.“

„Kant! Ein Unglück! Mein Gott, das wäre ja schrecklich! Aber Sie haben recht, Fräulein Melitta, es war unverständlich leichtsinnig und gedankenlos von mir...“

„Ich wollte Sie nicht erschrecken. Aber an Ihrer Stelle würde ich doch nach Singapur beschleunigen und die Rückantwort gleich bezogeln. Wissen Sie, wo Ihr Bruder dort abseignen wollte?“

„Ja. Im Hotel d'Angleterre.“

„Die Berenite. Falls er diese nicht mehr erreicht, den Godefray.“

„Nun dann haben Sie ja Anhaltspunkte. Ich fahre morgen nach Pragatz. Wünschen Sie, daß ich die Depesche mitnehme?“

„Wenn Sie erlauben, begleite ich Sie selbst. Ich beschleunige dann auch gleich an die Schiffahrtsgesellschaft und an das Wiener Hotel, in dem wir uns trennten. Ich habe jetzt wirklich keine Ruhe mehr, ehe ich Nachricht von Erich habe.“

„So fuhren sie denn am nächsten Tag zusammen nach Pragatz. Dort erhielt Melitta, die noch am Abend geschrieben hatte, daß Rodin sein Quartier in der Krone beibehalten hatte, aber momentan verreist war. An ihn einladende Briefe sollten bis zu seiner Rückkehr vom Portier vermittelt werden.“

„Ach, käme er doch bald!“ dachte Melitta, deren Unruhe nicht weichen wollte. „Ich habe immer so ein Vorgefühl, als ob wir ihn hier nötig brauchen!“

Prosper hatte seine Telegramme aufgegeben. Vom Hotel Weiser und Schaben in Wien kam die Antwort umgeben: Herr v. Rodenbach hatte sein Gepäck am Nachmittag des 24. Mai zur Bahn schaffen lassen, da er seine Absicht, länger in Wien zu bleiben, aufgegeben und mit dem Abend schnell nach Triest reisen wollte. Zweifelloser habe er dies auch getan.

Die anderen Antworten konnten erst in den folgenden Tagen eintreffen. Es war aber, als er nun zurückkehrte. Prosper wollte durchaus noch auf ein Stündchen mit nach Mauerberg, aber es wurden dann reichlich drei daraus, so daß es Mittwoch war, als er den Heimweg antrat.

Melitta meinte, er solle einen Snek mitnehmen zur Begleitung. Die Nacht sei sehr finster, man könne doch nicht wissen...“

Er und Lisa lachten hell auf. „Ich begleiten lassen wie ein Pensonsfräulein! Wie komisch! Und hier, wo seit Menschengedenken kein schlechter Mensch in die Gegend gekommen! Was sie nur dachte! Was sie fürschätzte!“

„Sie schloß und wagte nichts mehr zu sagen. Eigentlich hatten sie ja recht zu lachen. Was konnte ihm gehen? Labandal würde doch nicht weichen, hier, wo jeder ihn kannte, als Mörder aufzutreten?“

XXIX.

Die Unruhe, die Melitta seit dem Morgen gefangen hielt, heizerte sich, je länger sie nachgrübelte. Der Halbretin vom Steinbruch wollte ihr nicht aus dem Kopf.

Im Laufe des Tages war ihr ein neuer fürchterlicher Gedanke aufgestiegen. Sie schaute ihn vor sich, aber er kam immer wieder.

Wenn Labandal sich zum Erben von Centenberg machen wollte — und Melitta zweifelte nicht mehr, daß dies seine Absicht war — dann händeln die dabei zwei Menschen im Wege: Prosper und sein Zwillingbruder Erich...“

Die Bräutigam hatten sich am 23. Mai in Wien getrennt. Seitdem war keine Nachricht mehr von Erich gekommen.

Schwamm er wirklich auf dem Meere? Hatte er die Reise überhaupt angetreten? Man nahm es an. Aber konnte man nicht irren?

Wenn er der Lotte vom Prater-spitz wäre! Es lag Melitta keine Ruhe. Am Abend fragte sie Prosper, ob er denn noch immer keine Nachricht von seinem Bruder habe?

„Aber Sie haben ihm doch Ihre Verlobung schon mitgeteilt, nicht wahr?“

„Natürlich! Sofort. Sie muß ihn längst in Singapur erwarten.“

„Möchte Ihr Herr Bruder nicht auch schon längst dort angelangt sein?“

„D, ich glaube wohl. Heute haben wir ja schon den 23. August! Natürlich muß er bereits dort sein. Zum Rudak — ich dachte nicht mal daran — wie ich dachte, erstreckt einen doch die Verliebtheit macht“ — er lachte Lisa an — „daran bist wieder Du schuld, Fairy-queen!“

„Ich nicht, nein Erich, daß er es gar nicht telegraphiert, weißt Du!“

„Darin muß ich Dir leider recht geben: es ist gar nicht nett von ihm! Melittas Unruhe wuchs.“

„Geben Sie denn nie daran gedacht, Herr v. Rodenbach, daß Ihr Bruder krank... daß ihm irgend ein Unglück zugefallen sein könnte?“